


ZEIT  MAGAZIN



DER TRICK IHRES LEBENS

28.12.2023 № 1

»NEIHN!«, schreit ein elegant gekleideter Herr Mitte fünfzig, fasst sich mit beiden Händen an den kahlen Schädel und starrt fassungslos auf die Weinflasche, die eben verschwunden war und nun plötzlich wieder vor ihm auf dem Restauranttisch steht. Die junge Frau neben ihm bekommt einen Lachanfall, ihre Nachbarin wirkt versteinert, nachdem ihr die Kinnlade heruntergeklappt ist. In der Tischgesellschaft ringsherum: weit aufgerissene Augen, ungläubiges Staunen, lautes Lachen, Applaus. Ein ganz normaler Arbeitstag für Fay Presto, 75-jährige Grande Dame der britischen Magierszene, die diese Reaktionen hervorgezaubert hat. An diesem Dezemberabend in London geht sie von Tisch zu Tisch in einem luxuriösen Hotel-, Restaurant- und Bar-Komplex namens The Ned, der vor sechs Jahren in einem ehemaligen Bankpalast eröffnet wurde. (1963, als dieser Palast noch die Zentrale der Midland Bank war, wurden hier Teile des Zauberei-Klassikers *Mary Poppins* gedreht.)

Es ist laut und voll hier, Partystimmung an üppig gedeckten Tischen, so weit das Auge reicht, smaragdgrüne Säulen ragen hinauf zur himmelhohen Decke, eine Band auf einer Empore in der Mitte des Saals spielt gegen den Gesprächslärm an mit den größten Hits der Neunziger. Das Publikum: eher jung und wohlhabend. The Ned ist von Finanzindustrie umgeben, die U-Bahn-Station vor dem Eingang heißt schlicht »Bank«.

Im Meer der Feiernden fällt Fay Presto nicht nur durch ihre blonde Mähne auf und durch ihr weites, schwarzes Gewand, das mit Glitzersteinen und einem riesigen Ausschnitt versehen ist. Sondern auch durch die Funken, die bei ihren Vorführungen fliegen und die sie wie eine gute Fee im Saal verteilt. Auf einmal steht sie unaufgefordert am Tisch und spricht: »Es tut mir leid, aber ich muss das jetzt machen.« Sie lässt einen Faden von ihrer ausgestreckten Hand baumeln, zündet ihn an, eine Mini-Explosion – plötzlich hängt am Faden eine Taschenuhr.

Fay Presto ist in mehrerlei Hinsicht eine Pionierin, sie gilt als Wegbereiterin und Königin der *close-up magic*: Ihre Art der Zauberei funktioniert am besten aus nächster Nähe betrachtet. Daher tritt sie nur selten auf großen Bühnen auf, meistens

vor kleinen Gruppen an Esstischen. Im Laufe der letzten vier Jahrzehnte dürfte sie auch so, Tisch für Tisch, ein Millionenpublikum begeistert haben. Sie hat für die Queen gezaubert bei deren 80. Geburtstag und für etliche Rockstars.

Was ist das eigentlich für ein Beruf? Und wie lebt es sich als Zauberin? Schauen wir Fay Presto noch einmal kurz bei der Arbeit zu, am nächsten Tisch: Sie zündet eine Serviette an, besorgt beäugt von Dinnergästen, denen noch nicht klar ist, ob diese seltsame Frau weiß, was sie tut, oder einfach nur verrückt ist. Doch dann zaubert sie die schwarz angebrannte Stelle der Serviette weg; sie bringt für einige Sekunden einen Geldschein zum Schweben; und sie lässt – wie auch immer – eine echte, gläserne Weinflasche durch die Tischplatte hindurch verschwinden. Alle, die diese Dinge aus der Nähe sehen, sind komplett verblüfft. Und für einen Moment: verzaubert. »Wenn die Leute nicht immer wieder so ausflippen würden«, sagt Fay Presto später in etwas koketter Bescheidenheit, »dann wäre meine ganze Arbeit doch Zeitverschwendung, oder?«

Nach drei Stunden Magie an etlichen Tischen wird es Zeit für ein Nacht Mahl in ihrem Stammlokal. Draußen, neben dem Palast, steht Fay Prestos Auto, ein niedlicher, extrem seltener Mitsubishi-Oldtimer, der von vorn wie ein geschrumpftes Londoner Taxi aussieht. »Die Leute fragen mich immer: »Wie kannst du bloß in London Auto fahren? Man findet doch nirgends mehr einen Parkplatz!«, sagt sie. »Komisch: Ich finde immer einen, und zwar genau da, wo ich hinwill. Mit der U-Bahn bin ich zuletzt vor 30 Jahren gefahren.«

Hat Fay Prestos Findigkeit damit zu tun, dass sie eine professionelle Zauberin ist? Oder doch eher damit, dass sie sich in einem früheren Leben unter anderem als Lieferwagenfahrer durchgeschlagen hat? (Dass sie sich im Laufe ihres früheren Lebens irgendwann in eine Frau verwandelt hat, ist schon so lange her, dass es für sie heute kaum noch der Rede wert ist.) Beim Nacht Mahl werden wir Fay Presto noch etwas näher kennenlernen, aber wenden wir uns erst mal ihrer magischen Zunft zu.

Denn es gibt einen Grund, sich näher mit der Lebenseinstellung von Zauberinnen und Zauberern zu beschäftigen, und mit

ihren speziellen Fähigkeiten: Ein Forscher an der Aberystwyth University in Wales präsentierte vor Kurzem die Ergebnisse der ersten größeren Studie zur mentalen Gesundheit dieser Bevölkerungsgruppe. Titel: »Psychotische und autistische Merkmale bei Zauberkünstlern«. Und einige dieser Ergebnisse sind so verblüffend wie ein gelungener Zaubertrick.

Befragt wurden 195 Zauberer und Zauberinnen mit einer durchschnittlichen Zauberei-Erfahrung von immerhin 35 Jahren. Die Teilnehmenden, die über die wichtigsten Magier-Vereine in Großbritannien und den USA erreicht wurden, füllten einen Fragebogen aus, ordneten sich auf allerlei Skalen ein und ließen auf diese Weise tief in sich hineinblicken. Und da dieselben Fragen und Skalen seit Jahren auch schon für andere Studien verwendet wurden, lassen sich die ermittelten Werte nun mit denen anderer Gruppen vergleichen.

Der Leiter der Studie, Gil Greengross, beschäftigt sich als Psychologe sonst vor allem mit »der Rolle des Humors und des Lachens in der Evolution«, in einer Reihe von Studien hat er die Psyche von Stand-up-Comedians erforscht. »Man weiß, dass Comedians eine Tendenz zu Depressionen und Ängsten haben«, sagt Greengross im Videogespräch, »ihre Werte bei den psychotischen Merkmalen sind ziemlich hoch.« Allgemein gebe es »zunehmend Belege für eine Verbindung zwischen Kreativität und psychischen Krankheiten«. Dass Popstars, Schauspielerinnen und andere Entertainer öffentlich über ihre Depressionen sprechen, über Ängste und Burn-out, ist längst so normal geworden, dass es fast schon zum Berufsbild gehört. Greengross wollte seine Forschungsmethoden anwenden auf »eine kreative Gruppe mit einzigartigen Eigenschaften, die bisher noch nicht untersucht worden ist – Magier«.

Das Hauptergebnis, tata: Die Angehörigen der Zaubierzunft sind der Studie zufolge insgesamt erstaunlich guter Dinge und psychisch stabil. Sie sind besser drauf als alle anderen Kreativen. Was aber noch erstaunlicher ist: Als einzige kreative Gruppe sind sie dieser Studie zufolge sogar psychisch stabiler als die größte Vergleichseinheit – der Bevölkerungsdurchschnitt. Sind Zauberer also überdurchschnittlich glücklich? Mal angenommen, es ist etwas



dran an diesen Ergebnissen, und sei es auch nur in Bezug auf die 195 Teilnehmer: Was sind ihre Tricks? Und vor allem: Was können wir Nichtzaubernden von ihnen lernen? Denn anders als bei Harry Potter sind magische Fähigkeiten in unserer Welt ja nicht angeboren, sondern für jeden Muggel erlernbar.

Greengross attestiert den untersuchten Zauberern »relativ gering ausgeprägte soziale Ängste«, hinzu kämen »gute Selbstkontrolle«, niedrige Werte für »impulsive Nonkonformität« und für »verzerrte Gedanken und Halluzinationen«. Ein Resultat ist besonders hübsch: »Bestimmte psychotische Gedankengänge werden ja manchmal als »magisches Denken« bezeichnet«, sagt er – es reicht vom harmlosen Vertrauen in Glücksbringer bis zu bedenklichen Vorstellungen von Zusammenhängen, die es

objektiv nicht gibt. Greengross hat ermittelt: »Magier sind für magisches Denken deutlich weniger anfällig.«

Insgesamt, sagt er, seien die Werte der Zauberer vergleichbar mit denen von Wissenschaftlern. Die für deren Arbeit nötige Konzentrationsfähigkeit sei oft mit höheren Werten für autistische Züge verbunden. Das aber »traf auf die Magier in unserer Studie nicht zu«.

Wer hätte das gedacht? Die meisten Zauberer selbst offenbar nicht. Und so ging in den einschlägigen Onlineforen sofort eine lebhaftige Debatte los: »Soll das etwa heißen, dass wir doch nicht verrückt sind?«, fragte der amerikanische Magie-Superstar Teller. Andere verwiesen auf tragische Gegenbeispiele oder auch ihre eigenen Leiden. Die Reaktionen erinnerten an das alljährliche Ranking der »glücklichsten Länder der

Welt«: Normalerweise können die Bewohner der jeweiligen Nummer-eins-Nation ihr Glück nicht fassen.

»Ich war sehr überrascht von den Ergebnissen«, sagt auch Sara Crasson, eine Co-Autorin der Studie. Die New Yorkerin arbeitet hauptberuflich als Anwältin, nebenbei als Zauberin. Bei ihren Gesprächen mit anderen Zauberern, erzählt sie am Telefon, gehe es oft um die Frage, was die Leute zur Zauberei gebracht habe. Schüchternheit und Mobbing spielten dabei eine Rolle. »Die häufigste Geschichte geht so«, sagt Crasson: »Ein Junge im Alter zwischen 8 und 14 Jahren stürzt sich in das Erlernen von Zaubertricks, um damit allen möglichen persönlichen Problemen zu entkommen.« Viele fänden dann in der Zauber-Community eine Art Ersatzfamilie. »Es ist tatsächlich eine fantastische Gemeinschaft«, sagt sie. »Es gibt ja den berühmten Code der Zauberer: Niemals einen Trick verraten. Aber das gilt nur nach außen, untereinander sind Zauberer unglaublich großzügig.«

☞ TRICK 1: WERDE TEIL EINER ZAUBERHAFTEN GEMEINSCHAFT.

Sara Crassons Vater war ein professioneller Zauberer, als Kind lernte sie die ersten Tricks und trat als Assistentin ihres Vaters auf. Kann sie ihre Zauberkraft heute bei ihrer Arbeit als Anwältin anwenden? »Ja, ein paar magische Fähigkeiten können da ganz nützlich sein«, sagt sie. »Wir Zauberer sind zum Beispiel gut darin, uns in komplizierte Dinge zu stürzen und uns nicht ablenken zu lassen.«

☞ TRICK 2: KONZENTRATIONSFÄHIGKEIT TRAINIEREN.

Beim Zaubern, sagt sie, »kann ich mir die Welt erschaffen, die ich gern hätte«, bei den Auftritten gehe es immer darum, auf spielerische Weise Erwartungen zu durchbrechen. »Wir alle wollen spielen, auch als Erwachsene.«

☞ TRICK 3: MEHR SPIELEN.

Mit der Psychologie des Zauberns kennt sich kaum jemand besser aus als Gustav Kuhn, 49, Professor an der University of Plymouth und Autor des Buches *Psychology of Magic: From Lab to Stage*. Er ist in der Schweiz aufgewachsen, mit 19 ging er nach England in der Absicht, Profi-Magier zu werden. »Aber ich dachte mir: Wenn ich ein guter Zauberer werden will, muss ich erst mal verstehen, wie die Leute denken«,



Lebenskünstler in Aktion: Fay Presto und ihr Assistent Harvey (linke Seite) sowie James Pritchard

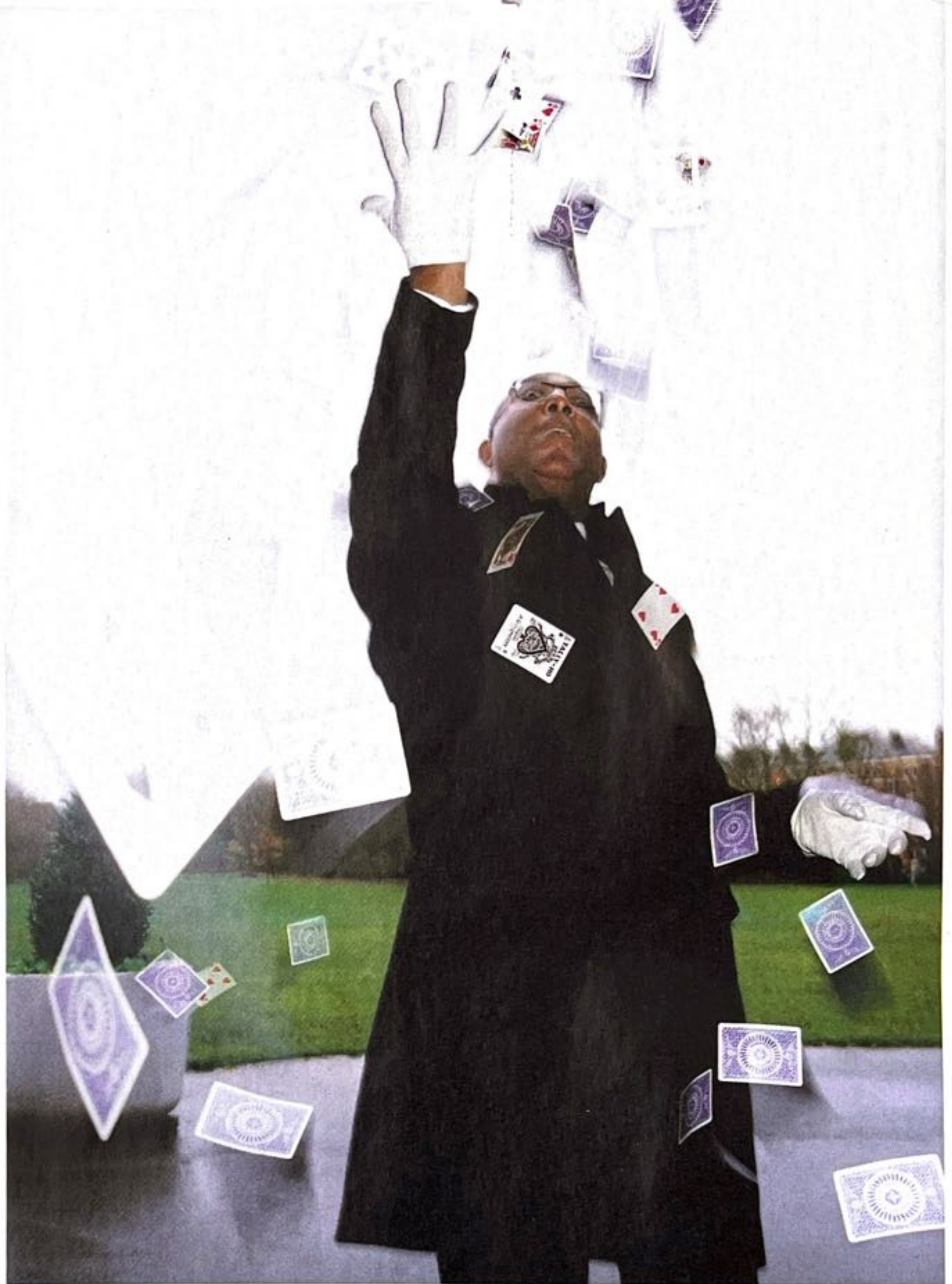
sagt er. »Also studierte ich Psychologie, um meine Zauberei zu verbessern.« Und so wurde er zur Koryphäe der Zaubereiforschung. In seinem interdisziplinären »Magic Lab« untersucht er, wie Zauberer die Wahrnehmung ihres Publikums manipulieren und Entscheidungen beeinflussen. Seine Beobachtungen wendet er auch auf gesellschaftliche Themen an, auf soziale Medien und politische Debatten: »Wenn wir diese Mechanismen besser verstehen, werden wir hoffentlich ein bisschen weniger anfällig für Manipulation und Desinformation.« Zauberer kennen die Mittel der Täuschung besser als die meisten – und sind entsprechend schwer auszutricksen.

☞ TRICK 4: ENTWICKLE EINE GESUNDE SKEPSIS.

Die Greengross-Untersuchung zur mentalen Gesundheit der Magier nennt Kuhn »eine tolle Studie«. Überrascht hat sie auch ihn. Seinem Eindruck nach hätten eine Menge Zauberer durchaus mit psychischen Problemen zu kämpfen: »Wenn man eine Zauberer-Versammlung besucht, merkt man schnell, dass manche da soziale Schwierigkeiten haben.« Aber für viele sei die Zauberei eben auch eine Kompensation, eine *coping strategy*. Ein Vorteil der Zauberei sei, dass sie keine allzu hohen Hürden aufbaut: »Manche Zauberer hören es nicht so gern«, sagt Kuhn, »aber Zaubertricks sind einfacher hinzubekommen als viele andere Sachen. Innerhalb von ein paar Stunden kann jeder einen Trick lernen und damit in der nächstbesten Bar ziemlich positive Reaktionen bekommen. Mit Singen würde das nicht unbedingt klappen.« Und nicht nur ist der Einstieg einfacher als in anderen Künsten: Es ist ein Handwerk, in dem man durch Übung und Erfahrung jahrzehntelang weiter vorankommt.

☞ TRICK 5: ETWAS FINDEN, WORIN MAN IMMER BESSER WERDEN KANN.

Auch wer schon alles hat, kann mit ein paar Zaubertricks offenbar sein Leben bereichern. »Erstaunlich viele Zauberer sind sehr reich«, sagt Kuhn, »und zwar nicht unbedingt wegen der Zauberei.« Trotz all seiner Forschungen hält Kuhn am Ende des Gesprächs fest: »Eigentlich wissen wir über die Zauberer noch sehr wenig.« Fragen wir also ein paar Zauberer, und zwar, um nah am Umfeld der Studie zu bleiben: britische Zauberer, was sie von



der Studie halten, wie es ihnen so geht und welche Tricks sie für uns parat haben. James Pritchard ist ein junger Profi-Zauberer, der seit Jahren mit Auftritten bei Partys, Hochzeiten, Firmenveranstaltungen in und um London erfolgreich ist. Nachdem wir in einem Café eine Stunde lang über seine Arbeit und sein Leben geredet haben, ist klar: Falls Gil Greengross ein Paradebeispiel suchen sollte für den gut gelaunten, lebensstüchtigen, psychisch stabilen Zauberkünstler – sein Name ist James Pritchard. Seine entspannte Lebensfreude zeigt sich schon im herzlichen Lachen, das seine Erzählungen durchzieht und mit dem er auch über sich selbst lacht. »Ich bin generell eine positiv denkende Person«, sagt er. »Ob ich das bin, weil ich als Zauberer arbeite, oder Zauberer wurde, weil ich so bin – wer weiß!« Er glaube allerdings, dass

ein gewisser Optimismus Teil der Zauberei sei: »Das Unmögliche ist oft der Ausgangspunkt eines Zaubertricks: Es ist unmöglich? Dann will ich es machen!«

☞ TRICK 6: SUCHE NACH VERSTECKTEN MÖGLICHKEITEN.

Die Schulzeit sei für ihn »okay« gewesen, nur fand er die Zauberei eben viel faszinierender, sie entfesselte seinen Wissensdrang, der sich mittlerweile noch ausgeweitet hat: »Heute würde ich diese ganzen Schulfächer viel spannender finden als damals«, sagt er und lacht.

☞ TRICK 7: NEUGIER = MOTIVATION.

Hilft die Zauberei James Pritchard im Alltag? »Definitiv«, sagt er. »Ich bin Vater von sechsjährigen Zwillingen, und ehrlich gesagt: Die erste Zeit nach ihrer Geburt habe ich gehasst. Sie haben immer geschrien, ich mochte sie nicht, sie mochten mich

nicht. Und ihretwegen konnte ich nicht wie sonst auftreten oder meine Freunde treffen. Ich nahm dann eine Stunde pro Woche Zauberunterricht und übte zu Hause zwischendurch, wann immer es ging. Das hat mich auch von Bildschirmen und Social Media ferngehalten.«

TRICK 8: AKTIV ÜBEN STATT KONSUMIEREN.
Beim Trainieren fand Pritchard zu einer in zahllosen Psychoratsgebern beschworenen Glücksquelle: »Diesen meditativen Flow-Zustand beim Üben mag ich sehr.« Mit seinen Zwillingen versteht er sich inzwischen auch besser.

TRICK 9: FINDE DEN FLOW.
Das Londoner Hauptquartier der Zauberer ist eine Institution namens The Magic Circle, gegründet 1905, heute beheimatet in einem vierstöckigen Gebäude in der Nähe des Bahnhofs Euston. Der Magic Circle betreibt einerseits Geheimniskrämerei – interne Lehrveranstaltungen für die streng ausgewählten Mitglieder, eigene Räume für die Meister und Meisterinnen im Inner Magic Circle. Er bietet aber auch Aufführungen vor kleinem Publikum an.

Vor etwa 40 Menschen im Alter von 6 bis Ende 70 treten an diesem Dezemberabend vier Herren auf: Einer erinnert äußerlich an den genialen Komiker (und früheren Zauberer) Steve Martin und hämmert sich spaßeshalber – aber vermutlich nur scheinbar – einen Nagel in die Nase. Der nächste lässt mit viel Charme rote Kuschelbälle auftauchen, verschwinden, sich verdoppeln, und zwar auch, völlig unbegreiflich: in den zur Faust geballten Händen von Zuschauerinnen. Ein pensionierter Marketingmann, der angeblich schon für Google und das FBI gearbeitet hat, führt einen Trick vor, bei dem am Ende die soeben in den Raum gerufenen Antworten seines Publikums in schriftlicher Form aus einem versiegelten Briefumschlag hervorgeholt werden. Was absolut nicht sein kann und hier doch vor aller Augen geschieht.

Zum Abschluss des Abends ist Michael Vincent dran, 59 Jahre alt, gekleidet in einen Smoking mit samtroter Weste. Er wird vorgestellt als »bahnbrechender Erneuerer und Mentor der Zauberkunst«. Schon dreimal wurde er vom Magic Circle zum »Magier des Jahres« gekürt, und zwar als Einziger in drei verschiedenen Jahrzehnten. Er ist ein weltweit verehrtes

Kartentricks-Genie, eine Legende. Als Sohn einer Einwanderin von der Karibikinsel St. Lucia ist er außerdem einer der wenigen Nichtweißen im Magic Circle.

Während Vincent seine Karten mischt, philosophiert er darüber, was sie für ihn repräsentieren: »Chaos und Ordnung«. Er habe zum Beispiel einmal jemanden gesehen, der, so weit ganz normal, zwei halbe Kartenstapel zusammenmischen wollte, doch beim Zusammenschieben habe aus Versehen bei der einen Hälfte der Rücken nach oben gezeigt, bei der anderen nach unten. Vincent führt es vor, präsentiert das Durcheinander und kommentiert: »Chaos.« Schön zu sehen während seiner Ausführungen: wie sein Publikum sich immer weiter, immer neugieriger nach vorn beugt. Eine ältere Dame drückt minutenlang ihre Hände an die Wangen, Lächeln und Leuchten in den Gesichtern ringsum. Nach zwei, drei schnellen Handgriffen breitet Vincent alle Karten des Chaos-Stapels vor sich auf dem Tisch aus: Alle zeigen in dieselbe Richtung. Und sie sind perfekt sortiert. Mit wissendem Lächeln und ausgestreckten Armen verkündet er: »Aus Chaos wurde Ordnung.«

Es kann nicht wahr sein. Und doch liegen da die Karten. Großer Applaus, viele wollen hinterher noch Selfies mit Michael Vincent machen, er ist der Star des Abends. Und wie kommt er mit seinem Leben klar? Zum Gespräch über Zauberei und Lebenskunst setzen wir uns in eine ruhige Hotellobby. Vincent verlor vor gut zehn Jahren vorübergehend sein Gehör. Inzwischen hat er es teilweise wieder, dank Hörgerät.

»Hauptberuflicher Zauberer zu sein, ist nicht leicht«, sagt er. »Es ist überhaupt nicht leicht.« Sein Leben war es auch nicht, wie sich im Laufe unserer Unterhaltung herausstellt. »Ich bin ein Einzelkind, meine Mutter hat mich allein großgezogen, die Liebe eines Vaters habe ich nie gekannt.« Seine Initialzündung als Kartenzauberer erlebte er mit zehn Jahren: »Ich sah Robert Redford in dem Film *The Sting*. Das machte etwas mit meinem Gehirn.« Im Schulunterricht habe er sich zu Tode gelangweilt, in den Pausen wurde er gemobbt: »Ich war ein Außenseiter und wurde jeden Tag in Prügeleien verwickelt.«

Inspiziert von *The Sting*, kam der junge Michael auf die Idee, in eine Bibliothek zu

gehen und dort die Welt der Kartentricks zu erforschen. In einem Fachgeschäft für Zauberbedarf lernte er mit 14 einen pensionierten Magier namens Alan Alan kennen, dem der Laden gehörte – er wurde für ihn eine Art Vaterfigur. »Er sagte mir später: ›Die anderen Jungs in deinem Alter wollten alle nur Stinkbomben kaufen.‹ Ich war interessiert an komplexen Kartentricks.« Die studierte er 13 Jahre lang, zunächst nur für sich.

TRICK 10: AUSDAUER.

Nach seiner Schulzeit jobbte Vincent im Krankenhaus, im Kaufhaus, als Postbote. »1991 wurde ich gefeuert und stürzte mich in meine Karriere als Zauberer.« Alan Alan sei für ihn der Schlüssel gewesen »zu einem Leben voller Abenteuer«, die Zauberei brachte ihn nach New York, Las Vegas, nach Argentinien und China.

TRICK 11: FINDE EINEN MENTOR.

Doch die Wunden seiner Kindheit wirkten nach. Um seinen inneren Schmerzen zu entkommen, nahm er jahrelang an diversen Psycho-Seminaren teil, er glaubt, dass sie ihn von Depressionen befreit haben. 2019 beschloss er, keine Auftritte mehr zu machen – um sich um seine demenzkranke Mutter zu kümmern. »Nicht mehr auftreten zu können, hat mich damals emotional gebrochen«, sagt er. »Aber meine Mutter zu pflegen und sie in Würde sterben zu lassen – das war das Wichtigste, was ich in meinem Leben gemacht habe.«

Nachdem sechs Monate ohne Auftritte vergangen waren, erzählt er, habe er eines Abends zum ersten Mal wieder einen Stapel Karten zur Hand genommen und angefangen, sie zu mischen. »Dieser Moment erinnerte mich daran, was für ein leidenschaftlicher Student der Magie ich von Kindheit an gewesen war. Es erinnerte mich daran, wer ich bin.«

TRICK 12: BEWAHRE EINEN KINDHEITSTRAUM.

Inzwischen, ein Jahr nach dem Tod seiner Mutter, tritt Michael Vincent wieder auf. Hat die Zauberei sein Leben verbessert? »Absolut«, sagt er, »sie hat mich verwandelt von einem schüchternen kleinen Jungen in einen Mann, der an sich glaubt. Und sie hat mir geholfen, die Schönheit des Lebens jenseits der Kartenmagie zu erkennen.« Magier, sagt er, »sind ein merkwürdiger Haufen. Die meisten sind Einzelgänger.

Ich habe auch ein paar Freunde verloren, die sich das Leben genommen haben.« Ihm selbst habe die Zauberei schon oft das Leben gerettet. Er denkt kurz nach. »Sind wir Zauberer, alles in allem, glücklich? Ich neige zu der Antwort: Ja.«

Zur Macht der Magie in der rauen Wirklichkeit hat auch Darren Way einiges zu sagen. Er gründete 2001 die gemeinnützige Organisation Streets of Growth, die sich im Londoner East End um gefährdete Jugendliche kümmert. Fast 30 Jahre lang nutzte Way sein begrenztes, aber effektives Repertoire an Zauberticks, um auf der Straße mit Gangmitgliedern ins Gespräch zu kommen. »Ich ging auf sie zu, sammelte herumliegende Kronkorken auf, ließ sie verschwinden und an überraschenden Stellen wieder auftauchen«, erzählt er in einem Konferenzraum in der Streets-of-Growth-Zentrale. »Oder ich führte einen Kartentrick vor. Manche wurden wütend, einige aber auch neugierig.« Das war die Chance: »Ich sagte ihnen, dass ich am nächsten Tag wiederkomme und ihnen den Trick verrate.« So entstand eine Beziehung, wo vorher Misstrauen war. Im nächsten Schritt lud Way die Neugierigen zu einem Zauberkurs in seinem Center ein.

»Meine Tricks«, sagt er, »waren nur der erste Schritt. Mein Ziel war: in den folgenden drei Jahren Teil des Lebens dieser jungen Männer zu werden und sie mit allen Mitteln der Sozialarbeit aus den Gangs rauszuholen.« Tatsächlich gelang ihm das immer wieder. »In 28 Jahren habe ich mit mehr als 5.400 Kids gearbeitet«, sagt er. Ohne seine Zauberei wäre in vielen Fällen der entscheidende erste Schritt nicht möglich gewesen.

☞ TRICK 13: ÜBERRASCHUNGSEFFEKTE NUTZEN.

Doch gerade weil Way diesen magischen Effekt Tausende Male herbeigeführt hat, macht es ihn wütend, »wenn manche Leute so tun, als ob man allein mit Zauberei irgendwelche echten Probleme lösen könnte«. Klar, man könne Menschen, die Schweres durchmachen, vorübergehend mit Zauberei aufmuntern. »Aber was passiert, wenn die Magie vorbei ist?« Er legt zwei riesige Kampfmesser auf den Tisch: »So etwas tragen Gangmitglieder mit sich herum, um sich sicherer zu fühlen. Diese hier konnte ich ihnen abnehmen, aber das hat Jahre gedauert.« Interessant sei: »Wenn

wir uns zehn Jahre später wiedersehen, reden diese Leute mit mir über alles Mögliche, aber nie über meine Zauberkünste.«

☞ TRICK 14: BLEIBE REALISTISCH.

Bei der nächtlichen Autofahrt nach ihrer getanen Arbeit im The-Ned-Palast erzählt Fay Presto von ihren ersten Zauberei-Erinnerungen: »Als Kind sah ich Zauberer im Fernsehen – es waren alle Männer – und träumte davon, eines Tages so wie eine von diesen fabelhaften Assistentinnen zu sein«, sagt sie. »Später kam ich dann auf die Idee, dass es doch bestimmt auch Leute gibt, die gern sehen würden, wie ausnahmsweise mal eine Zauberin einen Mann zersägt.«

Fay Prestos erster Schritt in die Welt des Entertainments war ein Job als Fahrerin: »Eine Zeit lang fuhr ich zwei Feuerschlucker zu ihren Auftritten und holte sie danach ab. Ständig musste ich Benzin kaufen, nicht nur für den Van, auch für die Feuerschlucker.« Beim Abholen, sagt sie, habe sie immer lange warten müssen, denn die Künstler beliebten nach ihren Auftritten erst einmal entspannt abzuhängen. »So einen Job wollte ich auch haben!«

Nach ihren Auftritten geht Fay Presto gern in ihr Stammlokal, das Soho House, um etwas zu essen und einen Tee zu trinken. Und natürlich findet sie schräg vor dessen Eingang, mitten im nachtaktiven Stadtteil Soho, sofort einen Parkplatz. An der Rezeption wird sie freudig begrüßt, im Flur zum Restaurant bleibt sie plötzlich neben einem Fensterbrett stehen, steckt ihren Arm in ein Ming-Vasen-Imitat und holt einen Becher heraus, auf dem ein Foto von ihr zu sehen ist. Was war das jetzt schon wieder für ein Mary-Poppins-Trick? »Das ist mein Tea-Mug«, sagt sie, »ich darf den in der Vase verstecken, weil ich die Teetassen hier nicht mag.« Aha, und wieso? »Tee in einer dünnen Tasse wird kalt, Tee in einem Mug bleibt warm.«

Als ihre Zauberkarriere begann, war Fay Presto bereits Mitte dreißig, aus eher dubiosen Kaschemmen arbeitete sie sich empor zu den glamourösen Nachtclubs Stringfellows und Hippodrome. Seit 35 Jahren zaubert sie regelmäßig im Restaurant Langan's. Dort wurde sie bei einem ihrer frühen Auftritte gefragt, ob sie nicht beim 40. Geburtstag von Eric Clapton auftreten wolle. Seitdem führte eine Celebrity-Party zur nächsten, bis hin zu den

Royals. Im Kensington Palace zauberte sie beim ersten öffentlichen Auftritt von Lady Di. »Di liebte mich!«, sagt Fay Presto.

Aber bevor wir es vergessen: Was fällt ihr zu den Ergebnissen der Magier-Studie ein? »Nun, ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten Zauberer verrückt sind«, sagt sie. »Ich habe sie nie als besonders selbstsicher erlebt. Sie beherrschen diese ganzen erstaunlichen Tricks – viele knabbern aber auch dauernd an ihren Fingernägeln.« Ihre Vermutung: »Vielleicht haben sie die Fragebögen ausgefüllt nicht als die Zauberer, die sie sind, sondern als die, die sie gern wären.« Das könne sie sich gut vorstellen: »Zauberer sind ... professionelle Lügner.«

Sie holt einen Faden hervor und fängt an, ihn direkt vor meiner Nase in kleine Stücke zu reißen. »Gehört? Es klang wie ein Riss, war aber das Knacken meiner Finger. Diese Schnipsel wurden in Wahrheit von winzigen Magneten zusammengehalten. Hier, reiß auch mal, fühlst du den Riss? Haha, das ist eine taktile Illusion! Und jetzt roll die Schnipsel zusammen.« Ich tue, wie mir geheißen – und sie zieht aus meinem sich nach und nach auflösenden Schnipselknäuel den ganzen langen Faden. Wow. »Ja, es ist ein fantastischer Trick!«, sagt sie. Und wieder habe ich keine Ahnung, wie sie das gemacht hat. »Und das, obwohl alles in deiner eigenen Hand geschah«, sagt sie. »Das ist einfach wunderschön.«

☞ TRICK 15: FREUDE BEREITEN MIT EINFACHEN MITTELN.

Die Welt der Zauberei hat der Close-up-Pionierin Fay Presto viel zu verdanken. Was verdankt Fay Presto der Zauberei? Nachdem sie gerade die Mehrheit ihrer Kollegen für verrückt erklärt hat, zieht sie für sich selbst ein anderes Fazit: »Die Zauberei hat mich davon abgehalten, verrückt zu werden.«

☞ TRICK 16: FINDE EINEN LEBENSINHALT.

Ohne Zauberei, sagt sie, wäre ihr Leben »ein komplettes Desaster« geworden. Ist das Zaubern für sie eine Glücksquelle? »Ich bin die ganze Zeit umringt von Leuten, die applaudieren und lachen – keine schlechte Art, die Abende zu verbringen.« Und das bringt uns zu

☞ TRICK 17: ALLEIN DIE BESCHÄFTIGUNG MIT MÖGLICHEN URSACHEN GUTER LAUNE VERBESSERT MANCHMAL DIE LAUNE. Auch wenn das eigentlich nicht sein kann.